

Maximilian Kolbe – Stiftung, 6. Europäischer Workshop Auschwitz / Oswiecim, 11.-16.8.2015

Georg Hörnschemeyer (Maximilian Kolbe – Stiftung / pax christi Dt. Sektion)

Erinnerung an Auschwitz und den II. Weltkrieg aus deutscher Perspektive (Manuskriptfassung)

Beobachtungen

1 . Betrachtet man die aktuelle deutsche Wahrnehmung von Auschwitz und dem II. Weltkrieg, so könnte man im Hinblick auf das Jahr 2015 schon sagen, dass es eine Markierung, einen Einschnitt darstellt, - die zentrale Zahl lautet schlicht: 70 Jahre.

Beginnend mit dem 27. Januar, der als Tag der Befreiung von Auschwitz auch stellvertretend für viele andere Orte begangen wurde bis zum 8. bzw. 9. Mai als offizielles Datum des Kriegsendes, der auch als Tag der Befreiung anerkannt ist, gab es zahlreiche Gedenkveranstaltungen.

70 Jahre, das bedeutet, dass die Gegenwärtigkeit geschwunden ist und die Distanz wächst und dass viele Beteiligte nicht mehr leben. Der Generationenabstand wächst, inzwischen geht die 4. oder 5. „Generation nach Auschwitz“ in die Schule

Diese Ereignisse - mit ihrer hohen Präsenz internationaler Politik, Kultur und Wissenschaft, Repräsentanten der am Krieg beteiligten Staaten (wobei es um die Einladung des russischen Präsidenten Konflikte gab) lassen durchaus den Schluss zu:

70 Jahre danach haben sich die Deutschen schrittweise ihrer Geschichte gestellt, sie verleugnen, verdrängen und ignorieren nichts mehr. Die Erinnerung an „Auschwitz“ als Metapher für Holocaust, Genozid und Menschheitsverbrechen im Kontext des II. Weltkriegs ist im kulturellen Gedächtnis angekommen und offiziell verankert. Begrifflichkeiten wie „kulturelles Gedächtnis“¹ oder „Erinnerungskultur“ - vor Jahren nur Bestandteil von Fachliteratur – sind inzwischen Allgemeingut, tauchen in offiziellen Stellungnahmen ebenso auf wie in den Medien des täglichen Gebrauchs.

Es gibt in der Bundesrepublik etwa 300 Gedenkstätten, Erinnerungsorte usw.(Zahlen lt. Entspr. Landesarbeitsgemeinschaften) und weitere Organisationen, Arbeitskreise, Gruppen usw. , die sich alle dem Gedenken und der Erinnerung an Nationalsozialismus, II Weltkrieg, Holocaust und seinen Folgen usw. widmen. Dazu kommen noch zahlreiche Bildungsangebote und der Unterricht in der Schule zu Geschichte , Politik usw., so dass manche schon von einem „Gedenkwesen“ (Ch. Maier) sprechen, kurz: „the Germans have the gold standard of remembrance...“ (Th.G.Ash).

Ist dies nun eine Erfolgsgeschichte, oder ist etwas zu bemängeln? Selbstverständlich war es nicht.

Schaut man diese Entwicklung in längerer Perspektive an, so lässt sich etwa folgende Entwicklung in Stichworten skizzieren:

„deutsche Distanzen“

Zuerst eine Periode der Verdrängung bis hin zur Leugnung oder zumindest einem Vergessen - wollen – beginnend etwa 1946/47 vor allem in der westdeutschen Bundesrepublik und dem gegenüber eine bewusste, - aber in Auswahl ! – Thematisierung der Ereignisse in der ehemaligen DDR.

Beide deutsche Staaten stellten sich in gegensätzlicher Weise ihrer Geschichte und schafften eine Masterdichtung für ihre eigene Identität:

- die Bundesrepublik-West eher durch Erinnerung im Hintergrund und am Rande der

1 Die Begrifflichkeit „kulturelles Gedächtnis“ wird hier vorausgesetzt, zur Genese des Begriffs vgl. die einschlägigen Positionen von Halbwachs, Assmann u.a.

Öffentlichkeit, eher bemüht um Vermeidung und mehr an eigener Legitimation durch Aufbau von Demokratie und Wohlstand als durch Bezug auf Geschichte orientiert;

- die DDR bestrebt, durch aktives Hervorheben der anerkannten politischen Opfer in Belegung des antifaschistischen Diskurses (womit sie eigentlich an Ideenwelten der Weimarer Republik anknüpfte).

Beide deutsche Staaten entwickeln somit im Rahmen der Teilung im Umgang mit Auschwitz ihre jeweilige Legitimationsgeschichte nach dem Muster einer „spiegelbildlichen Ausgrenzung“ im Ost-West-Konflikt nach dem Prinzip: was „bei uns“ gilt, gilt „drüben“ nicht und umgekehrt (Beispiel jüdische Opfer vs. Politisch Verfolgte usw.).

Rückblickend lässt sich sagen: der Systemkonflikt hat den Deutschen zunächst die gemeinsame Auseinandersetzung mit Auschwitz erspart, faktisch war sie vertagt bis zur Einheit 1990, auch wenn der Ost-West-Unterschied mental noch lange nicht ausgestanden sein dürfte

Der Rechtsweg

Nach etwa 20 Jahren Abstand ²zu den Ereignissen beginnt 1963 mit dem ersten Strafprozess zum KZ Auschwitz in Frankfurt / M eine schrittweise juristische Aufarbeitung, deren Wert rückblickend gesehen, weniger in ihren rechtlichen Wirkungen sondern vielmehr in ihren historischen Erkenntnissen liegen dürfte. Dem folgten weitere Strafverfahren zu Auschwitz, Majdanek, Treblinka und zu Kriegsverbrechen von Wehrmachtsangehörigen, Einsatzgruppen, Polizeibeamten, SS/SA-Angehörigen, Wachmannschaften usw. In der DDR gab es mit dem Fall Fischer praktisch nur ein vergleichbares Verfahren, - mit geringerer öffentlicher Aufmerksamkeit. Aktuell finden die - wahrscheinlich letzten - Prozesse statt, so etwa gegen Demjanjuk oder Gröning, eben wegen Beteiligung am Lagersystem.

Mit diesen Strafverfahren und ihrer – für damalige Verhältnisse umfangreiche medialen Begleitung – erreichte „Auschwitz“ und alles, wofür der Ausdruck steht, die deutsche Öffentlichkeit so, daß man der Beschäftigung damit nicht mehr ausweichen konnte. Der historische Erkenntniswert hatte den juristischen übertroffen.

Dies ist bemerkenswert, weil die erste Phase der juristischen Bearbeitung 1945 bis 47/48 in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen oder einigen anderen Lager-Verfahren der Rechtsauffassung der Alliierten zugeschrieben und nicht als Sache in eigener Verantwortung wahrgenommen wurde.

Medien und Gesellschaft

Diesen staatlichen Vorgängen folgten gesellschaftliche Veränderungen vor allem in den 1970er und 1980er Jahren, begleitet von einer breiteren Darstellung in den Medien, vor allem durch Filme und Fernsehserien wie „Holocaust“ (1979), „Schindlers Liste“ oder Großprojekte wie Claude Landmanns „Shoa“, ganz zu schweigen von Weltkriegsfilmen wie „Das Boot“ oder „Der Untergang“. Sie stellten medial dar, was bisher als kaum darstellbar galt³.

Die - dann so genannte - Geschichtsbewegung ab etwa 1980 entdeckt die oral history und die regionale Geschichte als neuen Ort der Erzählung.

Aber gerade diese mediale Präsenz und Vermittlung - die auch im Internet jederzeit abrufbar ist – beeinflusst maßgeblich das gegenwärtige Wissen von Geschichte bzw. konkret den „Umgang mit Auschwitz“.

Medien, Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Museen werden zu „sekundären Zeugen“, die jetzt den ehemals „primären Zeugen“, also den Überlebenden, Opfern wie Tätern (die sich z.B. bei den Gerichtsverfahren auch noch real begegneten) folgen. Mit dieser Breite medialer Möglichkeiten nimmt allerdings auch das „Erlebnis-wissen“ zu und das Zusammenhangs- oder Strukturwissen ab. Dem entspricht auch das ungebrochene Interesse an historischen Orten, die Suche nach dem

2 Diese veränderte Wahrnehmung führt 1964 auch zur ersten pax christi – Reise nach Auschwitz und dann Gründung des Maximilian Kolbe – Werkes.

3 Vgl. dazu : Gerhard Paul, Holocaust – vom Beschweigen zur Medialisierung, in: Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte Bd. 10, dort auch weitere aktuelle Beiträge zur Problematik der Medialisierung

vermeintlich Authentischen und die Besucherzahlen von Auschwitz (oder auch Verdun !, WKI) - sind bekanntlich steigend (nicht nur wegen der Schulklassen!). Vielleicht ist es das, was man inzwischen „dark tourism“ nennt.... .

Ein erstes Fazit:

an die Stelle einer Geschichtsvergessenheit der 50'er und 60'er Jahre – vor allem der westdeutschen, der „alten“ Bundesrepublik, ist eine Erinnerungskultur der Jahrestage, Gedenkstätten und medialen Darstellung getreten, von der man sagen kann: Die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen ist in der Bundesrepublik zur Staatsräson geworden.⁴Verglichen mit den Ausgangsbedingungen ist dies eine nicht unbedingt selbstverständliche Entwicklung! Wenn aber dies so eingetreten ist, was bedeutet das dann für die Zukunft?

Herausforderungen

Welche Herausforderungen stellen sich aktuell besonders aus deutscher Sicht zum Umgang mit Auschwitz und Krieg und was wäre die Perspektive?

1. Der Generationenwechsel hat einen Wandel der Einstellungen und Bewertungen zur Folge, die Relevanz der Beschäftigung mit „Auschwitz“ schwindet.

Als Beispiel: Nach der jüngsten Bertelsmann-Studie „Deutschland und Israel heute“ von 2015⁵ befürworten 58% der Befragten, dass nach 70 Jahren ein Schlussstrich unter die Beschäftigung mit der Judenverfolgung gezogen werden könnte, vor 2 Jahren waren es noch 55 %. Mit höherem Bildungsgrad nimmt die Zustimmung zu dieser Vorstellung allerdings deutlich ab, d.h. 55 % der Befragten mit Abitur/Hochschulbildung lehnten die Schlussstrichforderung ab, 71% der Befragten mit geringem Bildungsgrad stimmten aber zu, bei Jugendlichen im Schulalter hielten 75% die Zeit für gekommen, die Auseinandersetzung mit dem Thema eher ruhen zu lassen und sich mehr Gegenwartsfragen zuzuwenden.

Dies bedeutet nicht, dass die historischen Ereignisse geleugnet werden, aber Bedeutung und Stellenwert ändern sich spürbar.

2. Die „sekundäre Zeugenschaft“ und vielfältige Verfügbarkeit von Informationen bestimmen jetzt den Umgang mit „Auschwitz“, das Familiengedächtnis hat dafür ausgedient. Die Medialisierung von Erinnerung, d.h. auch ihre Wiederholbarkeit und Verfügbarkeit von Information hat wachsende Bedeutung, das Medium selbst wird zur Realität bzw. ersetzt persönliche Erfahrung. (Praktische Beispiele aus sozialen Netzwerken und Webauftritten sollen hier nicht weiter ausgeführt werden).

3. Die bundesdeutsche Gesellschaft ist zunehmend eine Migrationsgesellschaft, in der Menschen zusammenleben, die sehr unterschiedliche Zugänge zur deutschen Geschichte haben und das „deutsche Familiengedächtnis“ eben nicht teilen. Dafür bringen sie oft einen völlig anderen Zugang zum Thema „Auschwitz“ mit, z.B. als Spätaussiedler aus der Sowjetunion oder als Flüchtlinge aus dem nahen Osten. (Das kann hier nicht im Detail ausgeführt werden). Hier wird Identitätsbildung durch Geschichte täglich neu verhandelt.

4. Es entsteht eine gewisse „Parallelkultur“, d.h. neben das offizielle Gedenken tritt in der persönlichen Einstellung eher Einordnung und Distanz. So wie Menschen auch eine säkulare Distanz zur Religion entwickeln, könnte man auch von einer gewissen „Sakralisierung der Erinnerung“ als Bestandteil einer Zivilreligion sprechen.

4 Vgl zu diesem Thema auch die Beiträge von Siebeck, Schmid und Knoch in: Gedenkstättenrundbrief Nr.177, 178 Stiftung Topografie des Terrors (Hrsg), Berlin 2015. <http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/>

5 <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/deutschland-und-israel-heute/>

5. Für „Menschen des Glaubens“ könnte dies eine wichtige Herausforderung werden, - schließlich ist „Gedächtnis“ eine Art „religiöse Basiskategorie“. Eine solche Erinnerungskultur, die das Leiden der Andern ernstlich und öffentlich zur Sprache bringt, wäre von Christen der Gesellschaft „vorzuschlagen“, - auch gegen Fluchtversuche postmodernen Bewusstseins in eine „leere Transzendenz“ oder Wellness-Religion

Abbildung 6: Die Geschichte ruhen lassen (Angaben in %)

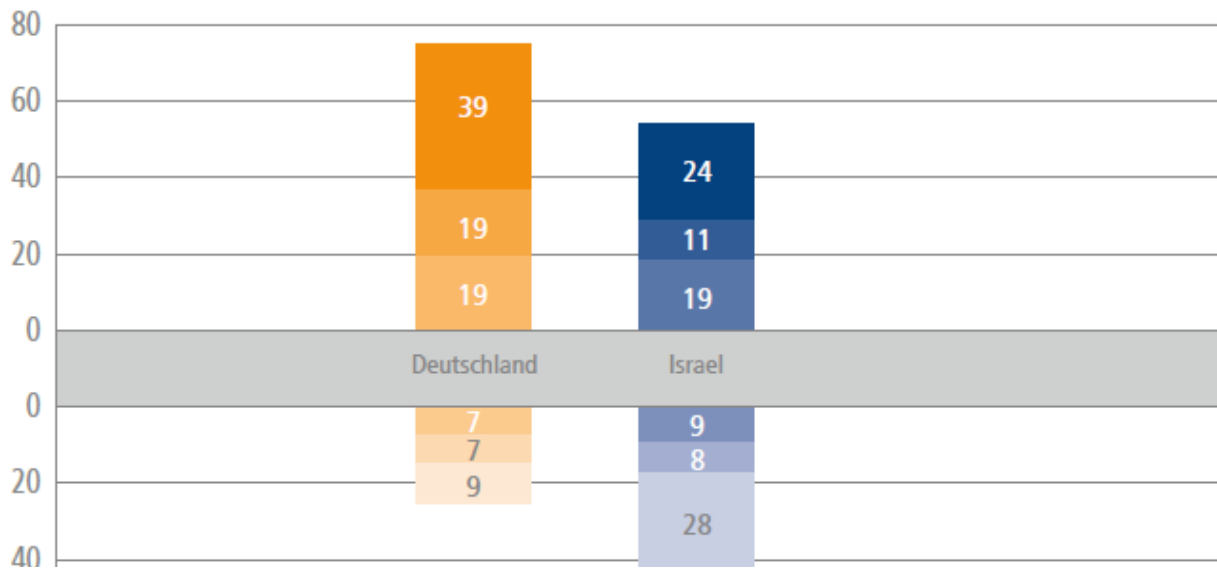
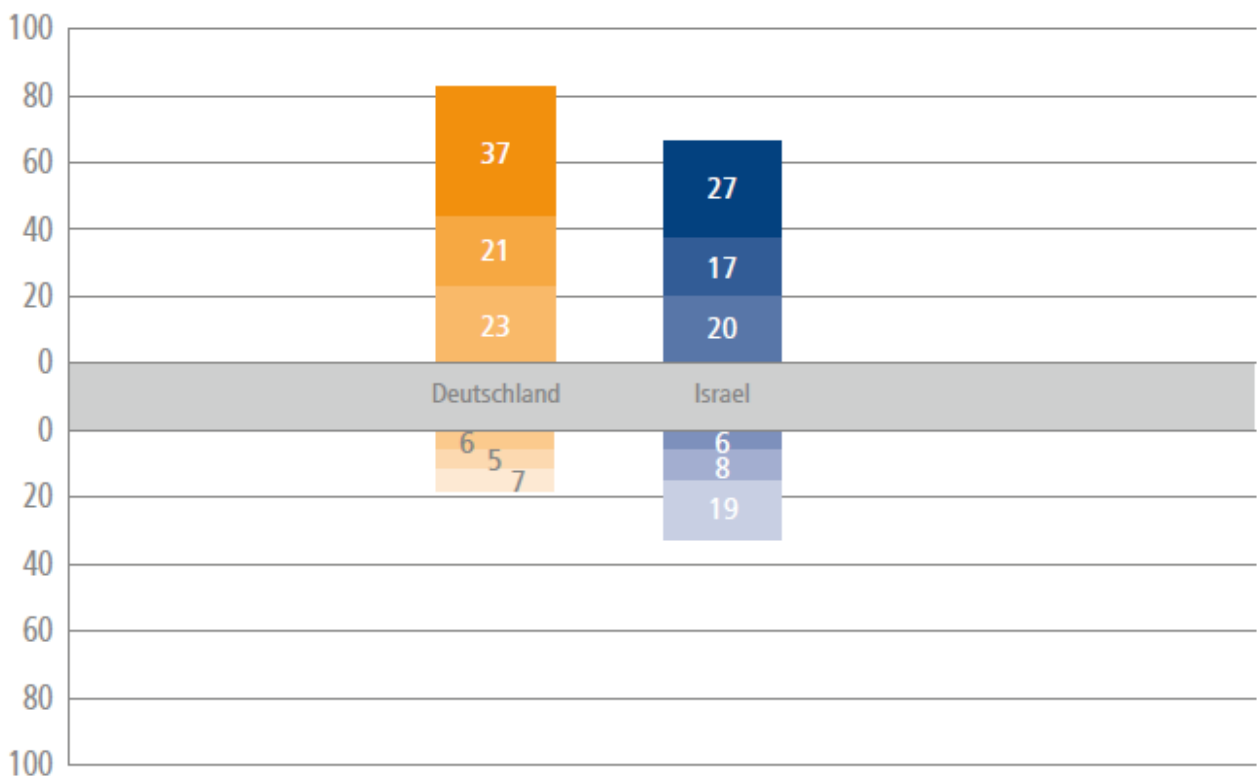


Abbildung 7: Konzentration auf gegenwärtige Probleme (Angaben in %)



Skalenwert 1 („trifft völlig zu“) ← → 6 („trifft überhaupt nicht zu“).

Abgebildet sind die Skalenwerte 1, 2 und 3 als Zustimmung und 4, 5 und 6 als Nichtübereinstimmung.

- Skalenwert 1 (trifft völlig zu)

 Skalenwert 2

 Skalenwert 3
- Skalenwert 4

 Skalenwert 5

 Skalenwert 6

Zustimmung zu der Aussage: „Wir sollten uns lieber gegenwärtigen Problemen widmen als den Verbrechen an den Juden, die mehr als 60 Jahre zurückliegen.“ An 100% fehlend: „weiß nicht, keine Angabe“.